

DIE GRÜNDUNG DER DEUTSCHEN ORIENT-MISSION UND IHRES ARMENISCHEN HILFSWERKS

Schlüsselwörter – Deutsche Orient-Mission, Osmanisches Reich, Massaker, Johannes Lepsius, Karapet Thoumayan, James Greenfield, Deutscher Hilfsbund für Armenien, Richard Schäfer, Choy, Andreas von Bernstorff, Warna, Urfa

Die Idee zur Begründung einer Deutschen Orient-Mission entstand in Friesdorf bei Wippra im Südharz, wo Johannes Lepsius seit Anfang 1887 eine Pfarrstelle innehatte. Er und die Pfarrer der benachbarten, ebenso weltentlegenen sieben Gemeinden im Tale und auf den Waldhängen der Wipper pflegten eine rege geistige Gemeinschaft unter Teilnahme der Pfarrfrauen. Am 29. September 1895 versammelten sich die Freunde der Nachbargemeinden, die Pfarrer sowie Lehrer aus der umliegenden Gegend und auswärtige Freunde mit der Kirchengemeinde Friesdorf zu einem Waldfest, um von der Mission im Orient und ihren Aufgaben unter Christen und Muslimen zu hören. Am Abend dieses Tages beschlossen drei Freunde, diese Missionsaufgabe zu einem besonderen Anliegen ihres Gebets zu machen. Hundert weitere Freunde schlossen sich ihnen an, und aus diesem Gebetsbund ging zu Ostern 1896 die Begründung der Deutschen Orient-Mission hervor,¹ die sich ursprünglich die Mohammediener-Mission zur Aufgabe machen wollte.

Am 30. September 1895 aber fand in Konstantinopel das oben erwähnte Massaker an den Armeniern statt, dem weitere Blutbäder im ganzen Reich folgten. Diese Ereignisse veränderten den Lebensweg von Lepsius, der sich nunmehr ganz in den Dienst der Hilfe und Rettung der Armenier stellte. „Man könnte es für einen Fingerzeig des Schicksals halten“, schrieb Lepsius später rückblickend, „dass am Tage nach der Begründung der Deutschen Orient-Mission, dem 29. September 1895 – dem Michaelistage -, am 30. September, ohne dass wir natürlich eine Ahnung davon hatten, in Konstantinopel das erste armenische Massaker zum Ausbruch kam, dem die ganze Reihe der Blutbäder folgte, deren Anstifter niemand anders war als Abdul Hamid II. in Person. Aus dem Jildiz-Kiosk, seiner Residenz oberhalb von Pera (dem europäischen Stadtteil von Konstantinopel), ergingen die Befehle zur Eröffnung und zum Beschluss der systematischen Massaker an den Armeniern der Jahre 1895 und 1896, die die Christenheit von ganz Europa und Amerika in unbeschreibliche Aufregung versetzten. Das Programm der Deutschen Orient-Mission, in dem zunächst nur die Mohammedienermission im Vordergrund stand, wurde durch die Logik der Tatsachen zunächst auf eine andere Aufgabe gelenkt: das Hilfswerk für die Witwen und Waisen der hunderttausend sinnlos hingeschlachteten Armenier und Syrer.“²

¹ Schäfer R., Geschichte der Deutschen Orient-Mission, Potsdam 1932, S. 3.

² Lepsius J., 30 Jahre Deutscher Orient-Mission, in: *Der Orient (DO)*, 1925, S. 111.

Die im ganzen Osmanischen Reich ausgelösten systematischen Massaker machten der Deutschen Orient-Mission die Dringlichkeit einer möglichst schnellen Hilfsaktion für das bedrohte armenische Volk klar. Eine Aufgabe, von deren Notwendigkeit die breite Öffentlichkeit noch überzeugt werden musste, denn die Öffentlichkeit wusste von diesen Vorkommnissen Monate lang nichts. Nur die diplomatischen Vertreter und Ministerien waren informiert, während die türkische Regierung sehr bemüht war, durch ihre willfährigen Organe die Weltpresse zu täuschen bzw. die Lüge von einem geplanten allgemeinen Aufstand armenischer Revolutionäre zu verbreiten. Sie wollte sich so eine Grundlage zur Rechtfertigung und zur weiteren Entstellung der Realitäten verschaffen.

Aber ab Anfang 1896 tauchten zuerst in der englischen und französischen Presse Berichte auf, in denen die Vorgänge mehr oder weniger richtig dargestellt waren. Als aber aus den englischen Zeitungen Berichte nach Deutschland kamen, die „den schauderhaften Umfang und den bestialischen Charakter“ der Blutbäder nicht mehr verschwiegen, „schrie die deutsche Presse“, so Lepsius, „wie mit einem Munde: Englische Lügen! Englische Lügen! und ein Heer von Federn setzte sich in Bewegung, um das Recht des Sultans, gegen die ‚christlichen Revolutionäre‘ einzuschreiten, zu verteidigen.“¹

Die Wahrheit war also von Deutschland aus schwer zu ermitteln, denn die deutsche Presse - mit Ausnahme mancher Sonntagsblätter - folgte der „türkischen offiziellen Dementierungs-Maschinerie“,² bezeichnete die Nachrichten als englische Lüge und trat für das Recht des Sultans ein, sich der „christlichen Revolutionäre“ zu erwehren. „Was man in der Botschaft in Konstantinopel und im Auswärtigen Amt in Berlin wusste“, so Lepsius, „wusste man in der deutschen Öffentlichkeit noch lange nicht. Nicht einmal in England und Frankreich war die öffentliche Meinung vollständig unterrichtet. Nirgends war die Wahrheit den Diplomaten angenehm. Die türkischen Pressagenten arbeiteten fieberhaft, um die Wahrheit zu vertuschen, und das Märchen von der ‚armenischen Revolution‘ wurde nach Kräften ausgebeutet.“³

Einem Wohltätigkeitsinteresse, das unter dem Gesichtspunkt, dass es sich um „Glaubensgenossen und christliche Geschwister“ handele, gerechtfertigt wurde, standen, wie Lepsius rückblickend bemerkte, die unentwegten Behauptungen der großen deutschen Zeitungen entgegen, dass man die inneren Feinde einer befreundeten Regierung nicht unterstützen dürfe und dass den Armeniern helfen hieße, die „Geschäfte der englischen Politik“ zu betreiben. „Die konservative Presse glaubte“, so Lepsius, „der deutschen Regierung einen Dienst zu tun, wenn sie kräftig die Partei des Sultans gegen die Armenier ergriff.“⁴

Lepsius stand damals in engen Beziehungen zu den Führern der deutschen Gemeinschaftsbewegung und beriet mit ihnen, was zu tun sei.⁵ Den Pflichten der Barmherzigkeit, wie er feststellte, wollte sich niemand entziehen, aber alle waren der

¹ A.a.O., S. 130.

² Schäfer R., Geschichte, S. 6.

³ Lepsius J., 30 Jahre Deutscher Orient-Mission, S. 130.

⁴ Lepsius J., Graf Andreas von Bernstorff, in: *Der christliche Orient (DCO)*, 1907, S. 65.

⁵ Die Gemeinschaftsbewegung war eine neu-pietistische Strömung, die vielfach im Gegensatz zu den Landeskirchen eine Evangelisation auf der Grundlage eines unbedingten Bibelglaubens forderte. Siehe Lepsius, M. Rainer: Die Nachkommen von Richard und Elisabeth Lepsius, Weinheim 1984, S. 121.

Ansicht, dass erst der „ebenso unerhörte als unglaubliche“ Hintergrund der Vorgänge im Orient aufgeklärt werden müsse, ehe man die christliche öffentliche Meinung und die kirchlichen Behörden für eine Armenierhilfe in großem Stil erwärmen könne. Lepsius und seine Freunde waren sich dessen bewusst, dass wenn man sich nur auf Gerüchte und Zeitungslärm, nicht aber auf Berichte über die tatsächlichen Geschehnisse im Innern über die Schuld der türkischen Regierung und über die Unschuld der massakrierten christlichen Bevölkerung berufen könnte, würde man mit Sicherheit damit rechnen können, dass die deutsche Regierung aus ihrer türkenfreundlichen Politik nicht nur das Recht, sondern die Pflicht der Unterdrückung einer proarmenischen Bewegung entnehmen würde. An eine Mitwirkung der Kirchenbehörden sei schon gar nicht zu denken.¹

Lepsius sah, dass der einzige Ausweg aus der unklaren Lage, in der sie sich befanden, darin bestand, dass jemand, dem der Orient nicht unbekannt war, ins Osmanische Reich reiste und, soweit ratsam, sich an Ort und Stelle über Ursprung und Charakter der Gräuel informierte. Er entschloss, diese Aufgabe selbst zu übernehmen. „Aus der Tatsache“, schrieb Lepsius diesbezüglich, „dass ich mit meinen Freunden um dieselbe Zeit, in der die Christenverfolgungen in der Türkei ausbrachen, die ‚Deutsche Orient-Mission‘ gegründet hatte, schien mir die Verpflichtung zu erwachsen, nun auch in die Lücke einzuspringen.“²

Als Lepsius vor seiner Reise die führenden Männer der deutschen Evangelisationsbewegung darüber unterrichtete, übergaben sie ihm 10.000 Mark aus ihren Sammlungen, damit er sogleich den Notleidenden Hilfe bringen und Waisen der ermordeten Armenier aufnehmen könne.³ Schon zuvor, nämlich am 2. Februar 1896 gab Ernst Lohmann, der, aus der Gemeinschaftsbewegung kommend, in Frankfurt am Main Dienst tat und in einer amerikanischen Zeitung (*Christian Herold*, von Dr. Klopsch herausgegeben) über die Massaker der Türken an den Armeniern gelesen hatte, ein Flugblatt über die Notlage der Armenier heraus, woraufhin aus den Gemeinschaftskreisen 14.000 Mark kamen, die am 27. Februar an die amerikanische Mission in Konstantinopel geschickt werden konnten. Das galt als der erste Anstoß für die Armenierhilfe in Deutschland.⁴ Wenig später bzw. im März erließ der deutsche Zweig der Evangelischen Allianz,⁵ dessen Vorsitzender Graf Andreas von Bernstorff war, einen Aufruf zugunsten der verfolgten Armenier. Der Lepsius mitgegebene Geldbetrag stammte hauptsächlich aus den Sammlungen der Evangelischen Allianz, den Bernstorff ihm übergab.⁶

Die Reise sollte Lepsius dabei eine erste Gelegenheit persönlicher Erkenntnisse und Erfahrungen von Armenien und den Armeniern im Osmanischen Reich bieten, denn er hatte bis dahin nur wenige armenische Bekanntschaften. Durch Pastor Adolf

¹ Lepsius J., 30 Jahre Deutscher Orient-Mission, S. 130-131.

² Ebd.

³ A.a.O., S. 133. Diese Gelder wurden Lepsius von der „Evangelischen Allianz“ und der „Philadelphia“ (Süddeutsche Gemeinschaftskreise) mitgegeben. Siehe Schäfer: Geschichte, S. 5.

⁴ Feigel U., Das evangelische Deutschland und Armenien. Die Armenierhilfe deutscher evangelischer Christen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts im Kontext der deutsch-türkischen Beziehungen, Göttingen 1989, S. 70, 72.

⁵ Die Evangelische Allianz war ein von England ausgehender Zusammenschluss protestantischer Christen unter Einschluss der Freikirchen und Sekten. Vgl. Lepsius, M. R.: Die Nachkommen, S. 121.

⁶ Lepsius J., Graf Andreas von Bernstorff, in: DCO, 1907, S. 65.

Hoffmann, den Pfarrer der deutschen Gemeinde in Genf, hatte Lepsius dessen Schwager Karapet Thoumayan, zuvor Professor am amerikanischen Kollege in Marsovan,¹ kennengelernt, der nach seiner Befreiung aus türkischer Gefangenschaft in der Schweiz lebte. Zudem hatte ihn Pastor Wilhelm Faber mit einem jungen Armenier, James Greenfield, bekannt gemacht, der damals in Berlin Staatswissenschaften studierte. Das war alles.

Damals war Greenfield noch Student und beherrschte neben mehreren orientalischen Sprachen die deutsche Sprache „wie ein Deutscher“. Lepsius schlug ihm vor, ihn auf seiner Erkundungsreise durch die Türkei zu begleiten. Er willigte ein, und beide traten im Mai 1896 die Reise an, die insgesamt sechs Wochen dauerte. Lepsius gab sich als Teppichfabrikant aus, denn für einen solchen war die Einreise in die Teppichgebiete der inneren Türkei leichter zu erlangen als für einen Pfarrer, dem man Schwierigkeiten bereitet hätte. Die Bezirke der Teppichfabrikation in der Türkei gehörten damals zu den am härtesten betroffenen Massaker-Gebieten.² Ungeachtet dessen mussten sich die Reisenden beständig einer sorgfältigen Überwachung durch Polizei, Soldaten und Spione gegenwärtig sein, denn die türkische Regierung war eifrig bemüht, jede Kenntnisnahme der armenischen Zustände durch Europäer zu verhindern.³

Lepsius und Greenfield fuhren zunächst nach Konstantinopel, wo sie sich in der Deutschen Botschaft vorstellten. Auf dem Wege ins Landesinnere fuhren sie mit der damaligen anatolischen Bahn bis Angora. Von dort aus mussten sie die Reise zu Pferd fortsetzen. Ihr Reiseziel war die Bergstadt Zeytun im Taurusgebirge, aber die türkische Regierung versperrte ihnen den Weg nach Osten. In Kayseri mussten sie ihre Reiserichtung ändern und schlügen den Weg nach Süden ein. Durch die Kilikische Pforte stiegen sie in die kilikische Tiefebene hinab und erreichten nach einem Besuch der Städte Adana und Tarsus im Bezirk Mersin wieder das Mittelmeer.⁴ Sie ließen sich unterwegs überall von Menschen der verschiedensten Nationalitäten über die Massaker und deren Charakter informieren, was ihnen zur Ergänzung ihrer ursprünglichen Kenntnisse sehr dienlich war. „In einem Lande“, schrieb Lepsius, „in dem es keine Zeitungen gibt, ist der persönliche Verkehr die zuverlässigste Quelle alles Wissenswertes.“⁵

Auch die amerikanischen Missionare im Landesinneren, deren zahlreiche Stationen über das ganze Gebiet der Massaker verstreut waren, und die alle genau wussten, was seit dem Herbst 1894 sich unter ihren Augen ereignet hatte, übergaben Lepsius eine Fülle von wichtigen Dokumenten, worin die Vorgänge präzise dargestellt waren.⁶ Die Ergebnisse seiner Ermittlungen fasste Lepsius nach seiner Rückkehr nach Deutschland in seinem an die Freunde verschickten vertraulichen Rundschreiben

¹ K. Thoumayan war zwei Jahre zuvor wegen revolutionärer Umtriebe in Angora (Ankara) zum Tode verurteilt, aber durch die Bemühungen seines Schwagers, des Pastors Adolf Hofmann in Genf, begnadigt und des Landes verwiesen worden. Siehe Goltz, Hermann: Zwischen Deutschland und Armenien, in: *Theologische Literaturzeitung* (108), 1983, S. 869. Vgl. Schäfer R., Geschichte, S. 10.

² Schäfer R., Geschichte, S. 5.

³ Ebd.

⁴ Lepsius J., 30 Jahre Deutscher Orient-Mission, S. 132-133.

⁵ A.a.O., S. 133.

⁶ Ebd.

„Armenische Reise“ folgendermaßen zusammen: „Wir konnten immerhin aus dem Munde von Christen und Türken uns über die furchtbaren Einzelheiten der stattgehabten Massaker unterrichten und fanden hier wie allerorts die Überzeugung bestätigt, dass nirgends etwas wie ein Aufstand oder nur Provokation von Seiten der Armenier zum Überfall durch den bewaffneten Pöbel Anlass gegeben, sondern ausschließlich den administrativen Maßregeln der türkischen Behörden die Schuld für die Massaker beizumessen ist.“¹

Lepsius ließ schon im Laufe der Reise mit den ihm mitgegebenen oben erwähnten Geldern die ersten hundert Waisenkinder aufnehmen: 50 in Talas bei Kayseri, 50 in Urfa (Mesopotamien). In Talas wurden die Kinder zunächst den im Lande befindlichen amerikanischen Missionaren des (evangelischen) kongregationalistischen *American Board* anvertraut.² Nach Urfa konnte Lepsius damals nicht reisen. Nachdem er aber in Tarsus von der dortigen Not gehört hatte, setzte er sich von Mersin aus brieflich mit der dortigen amerikanischen Missionarin Corinna Shattuck in Verbindung und ließ ihr die erforderlichen Mittel für die Aufnahme von 50 Kindern zukommen.³ Als er am 18. Juni in die Heimat zurückgekehrt war, fand er einen Brief von Shattuck vor, woraus er erfuhr, dass es nun in Urfa, zunächst unter ihrer Leitung, zwei armenische Waisenhäuser gab, ein „Harris-Home“ und ein „Lepsius-Home“.⁴

Schon im Laufe der Reise von Lepsius und Greenfield wurden also die ersten beiden Waisenhäuser der DOM begründet. Zugleich waren die Vorgänge im Osmanischen Reich ausführlich erforscht und dokumentiert worden. Diese mussten nun der deutschen Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, wenn man ein Hilfswerk für die Notleidenden in großem Maßstab ins Leben rufen wollte. Die Erfüllung dieser Aufgabe und die Aufbringung genügender Mittel für die große Zahl von Witwen und Waisen waren aber im Hinblick auf die deutsche Türkeipolitik, die sich gänzlich von der armenischen Frage fernhielt, nicht leicht. Es konnte von den deutschen Tageszeitungen keine Unterstützung erwartet werden. „Die deutsche Tagespresse“, so Schäfer, „folgte der deutschen Politik, d. h. sie war Gegner der Armenier, also auch Gegner eines Hilfswerks unter ihnen. Lepsius hatte also nicht nur das Hilfswerk ohne die Mitwirkung der großen Presse zu organisieren, um Geldmittel aufzubringen, sondern er hatte auch die politische Aufklärungsarbeit zu leisten, um der Wahrheit eine Gasse zu brechen, was sonst die Aufgabe der Presse eines christlichen Deutschlands gewesen wäre.“⁵

Bei dieser Sachlage war auch von den beiden Kirchen Deutschlands keine Unterstützung zu erwarten. Auch der Umstand, dass die türkische Regierung ebenfalls ihr Möglichstes tun würde, um eine Hilfsarbeit scheitern zu lassen, machte Lepsius große Sorgen. „Wie aber sollte das Interesse für eine deutsche Arbeit im Orient geweckt“,

¹ Schäfer R., Geschichte, S. 5.

² Ebd.

³ Lepsius J., 30 Jahre Deutscher Orient-Mission, S. 133. Die Nachrichten aus Urfa stammten von Rendel Harris, der kurz zuvor von seiner Reise ins Innere zurückgekehrt war. Er hatte dort mit Mitteln seiner Quäkerfreunde ein Waisenhaus eröffnet und Miss Shattuck gebeten, zunächst 50 Kinder darin aufzunehmen.

⁴ Ebd. An welchem Tag das Waisenhaus in Urfa eröffnet worden ist, wusste Lepsius nicht. Das von deutschen Geldern unterhaltene erste armenische Waisenhaus in Talas bei Kaiserieh war am 12. Mai 1896 eröffnet worden. Ebd.

⁵ Schäfer R., Geschichte, S. 6.

schrieb Lepsius, „wie sollte diese Arbeit selbst ins Leben gerufen werden, wenn es sicher vorauszusehen war, dass die Veröffentlichung auch nur der Tatsachen, die sich in Armenien abgespielt, nicht nur einen Sturm heraufbeschwören musste, der so leicht nicht zu beschwichtigen sein würde, sondern auch uns in einen starken Gegensatz zur deutschen Politik, die der Weltlage gemäß nur eine türkenfreundliche sein kann, und noch mehr zur türkischen Regierung, auf deren Wohlwollen jede ausländische Tätigkeit im Türkischen Reiche angewiesen bleibt, bringen musste.“¹

Lepsius gestand, dass er etliche Zeit zögerte, sich diesem „Kreuzfeuer auszusetzen“ und nicht wusste, wie er aus dem Dilemma herauskommen sollte. Er musste entweder darauf verzichten, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Zustände in Armenien zu lenken, oder darauf gefasst sein, dass ihm eine wirksame Hilfeleistung und eine dauernde Arbeit im Orient durch die Machtfaktoren, mit denen er im Widerstreit war, vereitelt werden würde. Es war ein Artikel des Herausgebers der *Christlichen Welt*, Martin Rade, der ihm die Entscheidung erleichterte. Darin machte Rade den pietistischen Kreisen, welche sich mit einer bescheidenen Hilfeleistung begnügen wollten, den Vorwurf, dass ihnen der Mut zur Wahrheit fehle, die Dinge öffentlich vorzutragen.²

Als Lepsius von seiner Reise zurückgekehrt war, ließ er im Juni wie erwähnt einen Bericht über die Reise – zunächst vertraulich – von Friesdorf aus versenden, was natürlich gut bedacht war. „Ehe man an weitere Kreise herantreten konnte“, so Schäfer, „oder den Weg über die Tageszeitungen zu beschreiten versuchte, galt es, der zu erwartenden Gegenaktion der türkenfreundlichen Kreise vorzubeugen und einen Kreis von angesehenen Persönlichkeiten zu unterrichten und zu gewinnen, der auch dem Hilfswerk den nötigen Rückhalt und vor der Öffentlichkeit eine Vertretung verschaffte.“³

Um ein Hilfswerk in großem Maßstab ins Leben zu rufen, mussten zunächst die organisatorischen Grundlagen dafür geschaffen werden. Lepsius setzte sich zu diesem Zweck mit den Kreisen in Verbindung, die zur gleichen Zeit den Gedanken an ein armenisches Hilfswerk aufgegriffen hatten, und denen keine behördlichen oder kirchlichen Hindernisse im Wege standen.⁴ Das waren die Kreise der evangelischen Allianz und der deutschen Gemeinschaftsbewegung, denen Lepsius nahe stand. Und nachdem er beim deutschen Botschafter in Konstantinopel die Gewissheit erlangt hatte, dass eine deutsche Arbeit in der Türkei den nötigen politischen Schutz erfahren würde, konnte die Rettungsaktion vorbereitet werden.⁵

Nach seiner Rückkehr schlug Lepsius Pastor Lohmann vor, diejenigen Männer, die schon „für die Sache erwärmt waren“, nach Frankfurt einzuladen und den Vorsitz eines zu begründenden Deutschen Hilfsbundes für Armenien zu übernehmen.⁶ Beide

¹ Lepsius J., Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit, in: *DCO*, 1900, S. 4.

² Ebd. „Da ich mich von diesem Vorwurf frei wusste“, schrieb Lepsius diesbezüglich, „entschloss ich mich, meine Artikel im *Reichsboten* zu veröffentlichen und mich rückhaltlos in den Dienst einer christlichen Barmherzigkeitspflicht zu stellen, die mir, als einem, der um die Tatsachen wusste, auf dem Gewissen brannte.“ Ebd.

³ Schäfer R., Geschichte, S. 8-9.

⁴ Lepsius J., Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit, S. 5.

⁵ Schäfer R., Geschichte, S. 6.

⁶ Lepsius J., Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit, S. 5.

zusammen gründeten dann am 2. Juli 1896 in Frankfurt am Main das armenische Hilfswerk, das als „Deutscher Hilfsbund für Armenien“ konstituiert wurde. Die Organisation in Deutschland wurde auf zwei Zentralkomitees und mehrere Komitees verteilt. Die ersten beiden bildeten das Berliner Komitee unter dem Vorsitz von Graf Andreas von Bernstorff, und das Frankfurter Komitee unter dem Vorsitz von Ernst Lohmann.¹ Zu den letzteren gehörten die in den Provinzen Rheinland, Westfalen, Hessen, Nassau, Hannover, Schleswig-Holstein, Sachsen, Pommern, Schlesien, Oldenburg, Lippe, Braunschweig, Anhalt, Hamburg, Bremen, Württemberg, Hessen-Darmstadt, Pfalz, Baden und Elsass-Lothringen gebildeten Komitees an, die besonders in der Anfangszeit mit den genannten beiden Zentralkomitees aktiv zusammenarbeiteten.²

Lepsius wurde Sekretär des Berliner Zentralkomitees. In dieser Eigenschaft vertrat er in den folgenden Jahren in Vorträgen vor deutschen Kirchengemeinden, auf Pfarr-, Gemeinschafts- und theologischen Konferenzen die Aufgaben des Hilfswerkes.³ Den Mitgliedern des Berliner Komitees gehörten eine Reihe weithin bekannter Persönlichkeiten der Kirche wie zum Beispiel D. Behrmann (Hamburg), Pastor D. von Bodelschwingh (Basel), Prof. Dr. Kremer (Greifswald), die Generalsuperintendenten Faber (Berlin), Lohr (Kassel), der Chefredakteur des *Reichsboten* Pastor Engel (Berlin), der Herausgeber der *Christlichen Welt* Prof. D. Rade (Marburg) usw.⁴

Es wurde bei der ersten Verhandlung im Juli 1896 beschlossen, erst die Veröffentlichungen von Lepsius abzuwarten, um zu sehen, welche Auswirkungen diese hervorriefen.⁵ Im August erschienen im Berliner *Reichsboten* seine Berichte unter dem Titel „Die Wahrheit über Armenien“, die aufgrund seiner persönlichen Recherchen auf der Orient-Reise entstanden waren.⁶ Damit war ein Teil der evangelischen Geistlichkeit unterrichtet und die kirchlichen Kreise gerieten in Bewegung. Dem Bericht des *Reichsboten* folgte gleichfalls noch im August das umfassende Werk von Lepsius „Armenien und Europa. Eine Anklageschrift wider die christlichen Großmächte und ein Aufruf an das christliche Deutschland.“⁷ Es lag bald in allen Buchhandlungen aus, erreichte in der Folge sechs Auflagen, wurde ins Englische und Französische übersetzt und machte die europäische Öffentlichkeit auf den Umfang der Massaker an den armenischen Christen aufmerksam.

Das Buch enthüllte ein furchtbares Bild der Vorgänge im Osmanischen Reich im Jahre 1895. Rund 100 000 Armenier waren bereits getötet und weitere mehr als 100 000

¹ Schäfer R., Geschichte, S. 9.

² Lepsius J., Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes zur Linderung des Notstandes in Armenien, in: DCO, 1897, S. 90, 91.

³ Schäfer R., Geschichte, S. 9.

⁴ Ebd.

⁵ Lepsius J., Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit, S. 5.

⁶ Schäfer R., Geschichte, S. 9.

⁷ Im Buch wurde auch die oben erwähnte Kollektivnote der Botschafter der sechs Großmächte an die Hohe Pforte publiziert, die von den Kabinetten der Mächte der Öffentlichkeit vorenthalten worden war. Lepsius entdeckte sie in einer Schrift des verdienstvollen französischen Armenierfreundes Charmetant („Martyrologe arménien“, März 1896), die sie vermutlich von einem französischen Diplomaten erhalten hatte, und übersetzte diese für seine Schrift ins Deutsche. Siehe Lepsius, Johannes: Armenien und Europa. Eine Anklageschrift wider die christlichen Großmächte und ein Aufruf an das christliche Deutschland, 3. vermehrte Auflage, Berlin-Westend 1897, S. 208-243. Vgl. Lepsius J., 30 Jahre Deutscher Orient-Mission, S. 130.

zwangsweise zum Islam konvertiert worden. Acht große Provinzen des Osmanischen Reiches waren durch diesen Massenmord wirtschaftlich dem Ruin nahe. Hunderte von christlichen Kirchen waren in Moscheen umgewandelt worden. Eine halbe Million Überlebende, meist Frauen und Kinder, waren dem Hungertod preisgegeben. Neben ausführlichen Zahlenangaben und der Darstellung der Tatsachen enthielt das Buch Berichte von Augenzeugen mit grauenhaften, unvorstellbaren Einzelheiten, eine Liste von Blutbädern, amtliche Berichte der europäischen Vertretungen im Osmanischen Reich sowie eine Statistik über systematische Massenmorde und -bekehrungen, geplünderte und zerstörte Dörfer, Kirchen und Klöster.

Lepsius appellierte in seinem Buch dabei an Deutschland und die anderen christlichen Mächte, die sich durch ihre Untätigkeit für die Umsetzung der – von ihnen selbst garantierten – Armenischen Reformen an diesen Verbrechen mitschuldig gemacht hatten, sich einzuschalten, bevor das „höllische Feuer“ nicht die ganze Christenheit des Orients „in seinen Flammen“ verzehre. „Also, was gedenken die Mächte in dieser Sache zu tun“, schrieb er, „um die Ehre der Christenheit gegenüber dem Triumph des Islam zu retten? Auf diese Frage eine Antwort zu geben, ist nicht unsere Sache, sondern wir appellieren an das Herz und Gewissen christlicher Kaiser und Könige, die das ihnen von Gott anvertraute Schwert nicht umsonst tragen und als die Stellvertreter der göttlichen Gerechtigkeit auf Erden Rechenschaft dafür schuldig sind, ob sie die Ehre Gottes und das Reich Christi bei der schweren Ausübung ihres Amtes im Auge behalten haben.“¹

Bei seiner Kritik an der Untätigkeit Deutschlands und der anderen europäischen Mächte ging Lepsius auch davon aus, dass für die europäische Diplomatie, wenn sie nur einen ernstlichen Willen besitze, zwischen höflichen diplomatischen Noten und einer Kriegserklärung „Spielraum genug“ sei, um bei der „ohnmächtigen Pforte etwas durchzusetzen.“²

Das Buch von Lepsius war für die Information der deutschen und europäischen Öffentlichkeit über die an Armeniern im Osmanischen Reich begangenen Verbrechen von durchschlagender Bedeutung. Als im Herbst 1896 Berichte über ein Attentat in Konstantinopel³ in der deutschen Presse erschienen, hatten die Veröffentlichungen

¹ Lepsius: Armenien und Europa, S. 73. „Wenn“, so Lepsius, „wie von maßgebender Seite versichert wurde, der deutschen Diplomatie in der Kampagne der letzten 10 Monate nur die eine Richtschnur vorgezeichnet war: jede Berührung mit der armenischen Frage wie das höllische Feuer zu fliehen“, so wird ja freilich niemand verlangen, dass sich dieselben an dem einmal angezündeten Feuer die Finger hätte verbrennen sollen. Aber das ist die Frage, ob es nicht des mächtigsten Volkes auf dem Kontinent würdiger gewesen wäre, im Verein mit andern, das höllische Feuer zu löschen, statt nur darauf bedacht zu sein, auf gutem Fuße mit denen zu bleiben, die es angezündet. Ja, ein höllisches Feuer ist es in der Tat! Und auch die deutsche Politik wird nicht unschuldig daran sein, wenn dasselbe binnen kurzem um sich fressen und die ganze Christenheit des Orients in seinen Flammen verzehren sollte. Es wird ja freilich dann immer noch Zeit sein, dass sich die Diplomaten am goldenen Horn auf eines der beiden Stationsschiffe retten, die sie so besorgt gewesen sind mit einem umfangreichen diplomatischen Notenwechsel sich zur Verfügung zu stellen.“ A.a.O., S. 51.

² Ebd.

³ Einige Armenier erstürmten am 28. August 1896 die ottomanische Bank in Konstantinopel, indem sie sofortige Einstellung der Massaker an den Armeniern und Verwirklichung der seit dem Berliner Kongress (im Jahre 1878) versprochenen Reformen in den armenischen Provinzen verlangten. Der beabsichtigte Putsch war der türkischen Regierung vorher bekannt und sie hatte Maßnahmen ergriffen,

von Lepsius schon „ihren Dienst“ getan. „Wäre die Öffentlichkeit nicht gerade im August-September des Jahres 1896 durch das Lepsius-Buch unterrichtet worden“, schrieb dazu R. Schäfer, „so hätten die über das Attentat aufgemachten Berichte kaum noch Sympathie für das armenische Volk bei den deutschen Christen auslösen können. So ergab sich die gegenteilige Wirkung: Die Zahl der Freunde des unglücklichen Volkes wuchs, die gesamte evangelische Kirche Deutschlands, selbst offizielle kirchliche Organe wie die Preußische Generalsynode und die Provinzial-Synoden schlossen sich mit Kundgebungen an, obwohl die offiziöse Presse sich mit aller Energie der armenischen Bewegung entgegenstimmte.“¹

Es sollen aus dem Bericht Schäfers keine eindeutigen Schlussfolgerungen gezogen werden. In der deutschen Christenheit gab es um diese Zeit keine vollkommen einheitliche Haltung zu den Christenmassakern im Osmanischen Reich, denn es war eine Zeit, in der sich in den politischen Positionen deutscher Christen der Standpunkt einer christlich-internationalen Humanität von einer national-sozialen Politik mit bewusster Reduzierung christlicher Ethik im internationalen Bereich deutlich abzuheben begann.² Das weist darauf hin, in welch ungünstiger politischer Atmosphäre in Deutschland Lepsius seinen Kampf um das Leben der Waisen und Witwen der bei den Massakern ermordeten Armenier führen musste. Dank der durch seine Veröffentlichungen erfolgten Unterrichtung der deutschen Kirchenkreise und der allgemeinen Öffentlichkeit war es aber nun mit der Indifferenz dieser Öffentlichkeit, die er noch im August beklagt hatte, vorbei.³ Jetzt waren die Hauptvoraussetzungen zur Begründung eines Hilfswerks in großem Maßstab geschaffen worden, und man konnte damit beginnen.

um bei der willkommenen Gelegenheit weitere Christenmassaker zu verüben. Vgl. **Schäfer R.**, Geschichte, S. 10.

¹ Ebd. Auch Rosa Luxemburg, eine angesehene Anführerin der deutschen Linken, trat, nachdem sie sich über die Massaker an den Armeniern informiert hatte, schon 1896 öffentlich für die Verfolgten ein, und dies in scharfer Auseinandersetzung mit der revisionistischen Haltung der führenden deutschen Sozialdemokraten. „Man begegnet in der Parteipresse“, schrieb sie in einem ihrer Beiträge, „nur zu oft dem Bestreben, die Vorgänge in der Türkei als ein reines Produkt des diplomatischen Intrigenspiels, besonders von russischer Seite, darzustellen. Eine Zeitlang konnte man sogar auf Pressstimmen stoßen, wonach die türkischen Gräuel überhaupt nur eine Erfindung wären, die Baschi-Bosuks waren Mustermenschen von Christen und die Revolten der Armenier ein Werk mit russischem Rubel bezahlter Agenten.“ Vgl. Luxemburg, Rosa: Gesammelte Werke, Bd. 1, Berlin 1970, S. 57. Luxemburgs Standpunkt war ganz klar und eindeutig formuliert: „Welche kann nun die Stellung der Sozialdemokratie den Ereignissen in der Türkei gegenüber sein? Prinzipiell steht die Sozialdemokratie immer auf der Seite der freiheitlichen Bestrebungen. Die christlichen Nationen, gegebenenfalls die Armenier, wollen sich vom Joch der türkischen Herrschaft befreien, und die Sozialdemokratie muss sich rückhaltlos für ihre Sache erklären.“ Vgl. Brentjes, Burchard: Humanistische und revolutionäre Bande zwischen Deutschen und Armeniern, Akten des internationalen Dr. Johannes-Lepsius-Symposiums an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale), 1987, S. 187. Zur ausführlichen Information über die Stellung verschiedener politischer Gruppierungen zu der Lage im Osmanischen Reich siehe **Feigel U.**, Das evangelische, S. 47-49.

² **Goltz H.**, Zwischen Deutschland und Armenien, S. 870. „Dieser heftige innerdeutsche Gegensatz“, so Hermann Goltz, „hatte seinen Grund nicht zuletzt in der internationalen politischen und ökonomischen Situation. Es war bekanntlich die Zeit heftiger Konkurrenz zwischen den europäischen Mächten um die Erbmasse des „kranken Mannes am Bosporus“, es war die Zeit des Wettkaufs um die Vergabe der Eisenbahnbaugenehmigungen und um andere ökonomische Lizenzen im Osmanischen Reich. Und nicht zuletzt war es die Zeit stärkerer Annäherung des kaiserlichen Deutschland und der osmanischen Türkei auf dem militärischen Sektor.“ Ebd.

³ **Feigel U.**, Das evangelische, S. 76.

Im September 1896 fanden in Deutschland viele Veranstaltungen statt, in denen um Sympathien für die Armenier geworben wurde, und man an den Kaiser appellierte, sich für sie einzusetzen.¹ Es wurden auch Spendensammlungen und Fürbittegebete für die Armenier organisiert, die von den kirchlichen Synoden und verschiedenen zuständigen Gremien genehmigt wurden.

Zur Werbung gehörten auch regelmäßige Aufrufe, die an die Öffentlichkeit verschickt wurden. Ein vom Berliner Zentralkomitee verschickter „Aufruf für Armenien“ von 1896 hatte beispielsweise den folgenden Wortlaut: „Unter den Augen der Christenheit sind in den letzten 10 Monaten im türkischen Armenien mehr als 100 000 Christen wehrlos hingeschlachtet, 2500 Dörfer geplündert und zerstört, 568 Kirchen und 77 Klöster geplündert und zerstört, 646 christliche Dörfer zwangsweise zum Islam konvertiert, 328 christliche Kirchen in Moscheen verwandelt, 170 gregorianische Priester und 21 protestantische Prediger, um ihrer Weigerung willen den Islam anzunehmen, ermordet worden. Ein Schrei der Entrüstung geht durch die ganze gebildete Welt, und das Gewissen der Christenheit erwacht. Auch in Deutschland will sich das Gefühl der Solidarität mit den Christen des Morgenlandes und die Entrüstung über die Orgien des muhammedanischen Fanatismus nicht länger zum Schweigen bringen lassen. Man fragt sich mit Recht, ob das deutsche Volk länger die Stimme der Wahrheit und Gerechtigkeit überhören und die Pflichten der Menschlichkeit gegenüber der unsäglichen Not des armenischen Volkes verleugnen darf. Denn es handelt sich hier nicht nur um die Ehre der Christenheit, sondern die elementare Gewalt menschlicher Empfindungen bäumt sich auf gegen die unerhörte Tatsache, dass ein Zeitalter der Humanität und Bildung Zeuge solch tierischer Grausamkeit und barbarischer Greuel sein muss. Darum rufen die unterzeichneten deutschen Männer das deutsche Volk ohne Unterschied der Konfessionen und politischen Überzeugungen auf, ein dem Untergange geweihtes christliches Volk, eine halbe Million ausgeplünderter, obdachloser, der Kleider, der Betten und des täglichen Brotes fast völlig beraubter menschlicher Wesen, hunderttausende von Witwen und Waisen vor dem äußersten Elende und dem Hungertode erretten zu helfen. Das Opfer der Barmherzigkeit, welches wir zur Linderung des Massenelendes in Armenien erbitten, muss, gemessen an der Größe der Not, ein des deutschen Namens würdiges sein. Wir brauchen die Bitte nur auszusprechen, und aller Orten werden sich, daß sind wir gewiss, freiwillige Hände finden, um Gaben für Armenien zu sammeln.“²

Ein wichtiges Ergebnis der armenischen Bewegung war folgende, von der 4. Preußischen Generalsynode am 29. November 1897 erlassene, Kundgebung: „Tief ergriffen von den namenlosen Leiden, welche in der grausamsten Christenverfolgung über die Brüder in Armenien ergangen sind und noch ergehen, wendet sich die Generalsynode an alle Glieder der evangelischen Landeskirchen mit der Bitte, den Opfern der Verfolgung die Hilfe christlicher Barmherzigkeit zu gewähren, der Kinder

¹ Ebd.

² Siehe Aufruf für Armenien, in: EZAB (ZA 5053/14) | Signatur: EZA 200/1/1788, 7. In dem von Bernstorff, Lepsius und Warneck unterzeichneten Aufruf wurden die Leser dann darum gebeten, die Sammlungen an den Schatzmeister, Verlags-Buchhändler Warneck (Berlin W., Lindenstraße 4.) zu übersenden, der auch einzelne Beträge in Empfang nehmen würde. „Weitere Beitrittserklärungen zu der Deutschen Hilfsaktion“ seien „an den Sekretär derselben, Dr. J. Lepsius, Friesdorf bei Wippra“ zu senden. Regelmäßige Berichte und Rechenschaftsablage würden allen Gebern zugehen. Ebd.

der hingemordeten Eltern sich anzunehmen, die in Verfolgung stehenden Brüder durch Bezeugung und Betätigung der Treue und Ausharren in der Versuchung zu beten und den König aller Könige und den Herrn aller Herren zu bitten, dass er die Herzen der Verfolger wende und der Zeit der Leiden ein gnädiges Ende geben wolle.“¹

Was die Behörden anbetrifft, so reagierten diese, auf ihre Art, ebenfalls empfindlich.² Öffentliche Versammlungen wurden plötzlich überwacht, manchmal absichtlich attraktive Alternativveranstaltungen angeboten, die das intellektuelle Publikum von den Armenierfreunden fernhalten sollten. Die Sammlungen wurden manchmal von den Behörden behindert, gelegentlich wurden die Kollektoren ganz verboten. Auf jeden Fall wurde man stets von Beamten aus dem Innenministerium beobachtet. Bei öffentlichen Veranstaltungen wurde aufmerksam zugehört, ob nicht antitürkische politische Äußerungen vorgetragen wurden.³

Unter welch ungünstigen politischen Bedingungen Lepsius und seine Freunde für die verfolgten Armenier werben mussten, vermögen die Ereignisse im Zusammenhang mit dem bereits erwähnten Karapet Thoumayan veranschaulichen, den der Vorsitzende des Frankfurter Komitees, Pastor Lohmann, für eine Agitationsreise gewonnen hatte. Als Lepsius im September 1896 in Berlin auf dem proarmenischen Massentreffen gemeinsam mit Thoumayan sprechen wollte, verbot das preußische Innenministerium Thoumayan, öffentlich zu sprechen und warnte Lepsius, dass auch ihm ansonsten jegliches öffentliches Engagement zugunsten der Armenier untersagt werden würde.⁴

Einen Tag vor einer abendlichen Versammlung in der Berliner Tonhalle am 24. September berieten Lepsius, Faber, Thoumayan und Paul le Seur, der auch mit ihnen zusammenarbeitete, wie man sich verhalten solle. Man einigte sich darauf, Thoumayans Redetext zu vervielfältigen und herumzureichen, während er selbst pflichtgemäß schweigen sollte. Der Plan wurde von einem als Gast getarnten Geheimdienstler, der in derselben Gaststätte am Nebentisch saß, mitgehört. Als die Veranstaltung begann, mischten sich mehrere Angehörige des Innenministeriums inkognito ins Publikum, die gespannt auf die Verteilung des Redetextes von Thoumayan warteten. Als diese begann, mischte sich die Geheimpolizei ein - wütend über diese bewusste Übertretung ihrer Anordnungen in aller Öffentlichkeit.⁵ Die Versammlung wirbelte mächtigen

¹ Schäfer R., Geschichte, S. 17-18.

² Das muss im Kontext der bereits erwähnten damaligen politischen Atmosphäre verstanden werden. Die kaiserlich deutsche Regierung hatte schon 1889 begonnen, mit dem Osmanischen Reich enge politische und wirtschaftliche Verbindungen aufzubauen und war bereit, die dort bedrohten Christen außenpolitischen Zielen preiszugeben. Deswegen wurde auch die erwähnte Kollektivnote vor der deutschen Öffentlichkeit geheim gehalten.

³ Feigel U., Das evangelische, S. 76. Vgl. Goltz H., Zwischen Deutschland und Armenien, S. 869. Vgl. Lohmann, Ernst: Nur ein Leben. Lebenserinnerungen, Schwerin 1933, S. 30. Vgl. Lepsius J., Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit, S. 5. Vgl. Schäfer R., Geschichte, S. 10. Diesbezüglich war unter anderem das Verhalten der Kaiserin bezeichnend, die 1896 dem Verein der Krankenpflegerinnen in Bethel die Lektüre des *Reichsbotens* verbot, während sie im Herbst 1898 bei der Türkei-Reise des Kaisers das armenische Waisenhaus in Palästina besuchte. Siehe Gol'tc, G.; Korchmazyan, R. S.: Doktor Imagines Lepsius: Stranicy žizni, in: „Strany i narody bližnego i srednego Vostoka, t. XII, Erevan, 1985, S. 117. Diese Zeitung, worin wie erwähnt die Berichte von Lepsius über die Massaker an den Armeniern erschienen, war eine der wenigen, die sich vor offenen Beurteilungen der Lage im Osmanischen Reich nicht scheuten.

⁴ Goltz H., Zwischen Deutschland und Armenien, S. 870.

⁵ Ebd.

politischen Staub auf. Polizeipräsidium, Ministerium des Inneren und Auswärtiges Amt traten an Lepsius heran, an dem das Odium jener Versammlung hängen geblieben war. Lepsius konnte für sich und sein Komitee jede politische Absicht oder eine Agitation gegen die deutschen Interessen verneinen und zum Ausdruck bringen, dass es ihm lediglich um ein Werk christlicher Barmherzigkeit zu tun war. Die Behörden – durch seine Ausführungen überzeugt – verboten aber jede weitere Agitation durch Thoumayan,¹ der dann nach England reiste.²

Später äußerte sich Lepsius rückblickend folgendermaßen über diese schweren Tage: „Wohl selten hat ein Werk der Barmherzigkeit mit so großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. [...] Es war zwar nicht sehr erbaulich, wenn die Versammlungen, die in allen Teilen Deutschlands zu Gunsten des Notstandes in Armenien gehalten wurden, überall einer scharfen Kontrolle durch die politische Polizei unterzogen wurden, wenn verboten wurde, etwas gegen den befriedeten Souverän zu sagen, wenn Versammlungen verhindert oder aufgelöst, von den Behörden Kollekten für ein hungerndes Volk verboten und Kollektanten in Polizeistrafen genommen wurden; - aber im Grunde genommen haben diese seltsamen Maßregeln die entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht und die öffentliche Meinung nur noch mehr auf das Recht der guten Sache aufmerksam gemacht; vielleicht auch hier und da ein gewisses Schamgefühl darüber hervorgerufen, dass in Deutschland die Freiheit der Barmherzigkeit erst noch erkämpft werden musste.“³

Die Berliner Tonhallenversammlung hatte noch ein Nachspiel. Der Vorsitzende des Frankfurter Komitees Pastor Lohmann, der Thoumayan eingeladen hatte, teilte Lepsius mit, dass seine Freunde an dem politischen Charakter der Versammlung Anstoß

¹ **Schäfer R.**, Geschichte, S. 10-11. Vgl. Lepsius J., Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit, S. 5. Die Affäre Thoumayan hatte auch noch ein parlamentarisches Nachspiel. Adolf Stöcker brachte das Thema am 11. Februar 1897 im Berliner Abgeordnetenhaus zur Sprache und forderte vom Innenminister Eberhard von der Recke eine Stellungnahme. Dieser erklärte, dass „dem Treiben“ des Armeniers, der nur gegen das Versprechen, sich politischer Agitation zu enthalten, in Deutschland Asyl gefunden habe, um der Freundschaft zum Sultan willen nicht länger zugesehen werden dürfe. Ansonsten meinte er, den Erfahrungen der Armenierfreunde zum Trotz: „Allen übrigen Äußerungen des Wohlwollens und der Sympathie gegenüber den Armeniern ist in keiner Weise entgegengetreten worden.“ **Feigel U.**, Das evangelische, S. 77. Vgl. Thoumayan und die preußische Regierung, in: *DCO*, 1897, S. 188-189.

² Dort engagierte Thoumayan sich weiter für die Sache der bedrohten Armenier. Er trat im Jahr 1913 dem auf Anregung von Poghos Nubar Pascha gegründeten Armenisch-Englischen Komitee bei. Seine Zusammenarbeit mit Lepsius ging dann hauptsächlich im Kontext der proarmenischen internationalen Konferenzen und anderer Veranstaltungen weiter. Als Vertreter des genannten Komitees hat er beispielsweise an der am 25. April 1913 in London abgehaltenen internationalen Konferenz, im Mai des gleichen Jahres auch an der in Edinburg veranstalteten Versammlung der schottischen Armenierfreunde teilgenommen. Er war auch bei der vom 24. Februar 1919 bis 22. April 1919 in Paris abgehaltenen armenischen Konferenz und anderen ähnlichen Veranstaltungen dabei. Siehe Mikaelyan, Wardges: Die Armenische Frage und der Genozid an den Armeniern. Dokumente aus dem politischen Archiv des deutschen Auswärtigen Amtes, Jerewan 2004, S. 24. Vgl. **Pogosean S.**, Pogos Nowbar P’asha, azgayin gorçic’ë. Erevan 2004, S. 56. Vgl. **P’ap’azean V.**, Im yowšerë. Ht. C., Kairo 1957, S. 44. Thoumayan engagierte sich auch wissenschaftlich. Unter anderem veröffentlichte er ein zweibändiges Buch über den Verlauf der Armenischen Frage seit 1878 bzw. seit der Unterzeichnung der Verträge in San-Stefano und im Berliner Kongress. Vgl. **T’owmayan K.**, Patmowt’yown arewelean xndroy ew arajnord haykakan harc’i. Ht. 1-2, London 1905.

³ Das Deutsche Hilfswerk für Armenien, in: *DCO*, 1897, S. 326. Über die Einflussnahme der deutschen Regierung auf pro-armenische Initiativen der Kirchen siehe auch **Saupp N.**, Das Deutsche Reich und die Armenische Frage 1878-1914, S. 152-156.

genommen hätten, und legten Lepsius nahe, aus dem Frankfurter Komitee auszuscheiden.¹ Die Folge war, dass sich das Frankfurter und das Berliner Komitee formal selbständige machten (September 1996) – jeweils als ‚Zentralkomitee‘ – aber unter gegenseitiger Berichterstattung vom Missionsfeld weiter arbeiteten.²

Lepsius bewertete diese Tatsache positiv. „Das selbständige Nebeneinanderarbeiten der beiden Komitees“, schrieb er dazu, „war insofern der Sache dienlich, da durch verdoppelte Arbeitsleistung ein größeres Maß von Interesse geweckt und dem Elend in Armenien umso wirksamer gesteuert werden konnte. So war mein nächstliegender Zweck erreicht.“³

Lepsius hatte für die Fortführung seines armenischen Hilfswerks nicht nur mit den ihm bereiteten behördlichen Hindernissen, sondern auch mit denen des preußischen Oberkirchenrats zu tun. Um die expandierende Hilfsarbeit bewältigen zu können, erbat er von seiner Magdeburger Kirchenleitung Urlaubsverlängerung. Magdeburg holte sich in Berlin beim preußischen Oberkirchenrat Rückversicherung und lehnte sein Gesuch ab. Lepsius legte daraufhin sein Pfarramt nieder und übersiedelte im Oktober 1896 nach Berlin, um sich dem Werk ungehindert widmen zu können. Er schied auch aus der kirchlichen Pensionsversorgung aus, was auf die Schärfe der damaligen Situation hinweist.⁴ Die Ergebnisse der ersten Halbjahresarbeit wurden auf der vierten Konferenz des Hilfsbundes am 13. und 14. Januar 1897 in Barmen zusammengefasst und besprochen. Als Ergebnis der öffentlichen Verhandlungen, während deren Lepsius und Lohmann über die Arbeit der beiden Komitees berichteten und andere Vertreter über die Organisation des Hilfswerks in Armenien und die leitenden Grundsätze der deutschen Hilfsarbeit referierten, wurden Beschlüsse zur Organisation des Hilfsbundes sowie zum Aufruf der Arbeit und zur Waisenversorgung gefasst.⁵

Auf der Konferenz wurde berichtet, dass das Berliner Komitee 239.000 Mark, das Frankfurter 212.000 Mark, das Rheinisch-Westfälische (Kaiserwerth und Bethel) 180.000 Mark gesammelt hatten. Zusammen mehr als eine halbe Million (631.000 Mark) in einem halben Jahr.⁶ Es wurde festgestellt, dass die Gesamtzahl der armenischen Waisenkinder 20 000 bis 30 000 betrug.⁷ Die Notstandsgebiete wurden unter die beiden Komitees folgendermaßen verteilt: Das Frankfurter Komitee übernahm den Bezirk Harput, das Berliner den Bezirk Aleppo, die persisch-osmanischen Grenzgebiete und die bulgarische Flüchtlingsnot. Die verbleibenden Notdistrikte waren auf

¹ Lepsius J., Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit, S. 5.

² Schäfer R., Geschichte, S. 11.

³ Lepsius J., Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit, S. 6.

⁴ Lepsius J., In eigener Sache, in: *Mitteilungen aus der Arbeit von D. Dr. Johannes Lepsius (MAJL)*, 1918, S. 82. Vgl. Schäfer R., Geschichte, S. 12. Um die gleiche Zeit legte auch Pastor Ernst Lohmann in Frankfurt sein Pfarramt (an der Christuskirche) nieder und verzichtete damit auf alle Pensionsansprüche, um sich voll auf das Hilfswerk zu konzentrieren.

⁵ Lepsius J., Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes zur Linderung des Notstandes in Armenien, S. 89-91. Es war auf der Konferenz auch das Schweizer Hilfskomitee durch Léopold Favre (Genf) vertreten. A.a.O., S. 89.

⁶ Anfangs wurden die deutschen Spendengelder an das in Konstantinopel ansässige internationale Hilfskomitee gesandt, dessen Ehrenpräsident der englische Botschafter war. Im Osmanischen Reich lebende, zuverlässige Europäer übernahmen es dann, die Mittel an glaubwürdige Armenier weiterzuleiten. Vgl. Feigel U., Das evangelische, S. 77.

⁷ Lepsius J., Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes zur Linderung des Notstandes in Armenien, S. 90-91. Vgl. Schäfer R., Geschichte, S. 13.

amerikanische, englische und schweizerische Hilfe angewiesen.¹

Die Grundsätze für das Hilfswerk, für die man sich entschied, wurden folgendermaßen zusammengefasst: „1) Wenn wir die Hungersnot in Armenien wirksam bekämpfen wollen, müssen wir vor allem fordern, dass jetzt endlich die Misshandlungen der Armenier aufhören und einigermaßen ruhige Verhältnisse in den heimgesuchten Provinzen hergestellt werden. Unsere Arbeit ist Danaidenarbeit, wenn wir hierin nichts erreichen. 2) Bei unserer Hilfsarbeit müssen wir den Grundsatz befolgen, die Selbsthilfe des jetzt entmutigten aber lebenskräftigen und arbeitsfreudigen armenischen Volkes zu ermöglichen. 3) Es müssen daher unsere Bemühungen prinzipiell weniger darauf gerichtet sein, einzelne Notleidende, also einzelne Waisenkinder der Not zu entreißen, als dem Volksganzen zu Hilfe zu kommen. Die Not muss im Notstandsgebiet selbst bekämpft werden, damit das alte christliche Volk in seinen Stammsitzen am Leben erhalten werde. 4) Außer der Verteilung der notwendigsten Nahrungsmittel, Kleider und Betten an die Hungernden und Frierenden ist es also notwendig, in den heimgesuchten Distrikten den Leuten zur Wiederaufrichtung ihrer zerstörten Häuser behilflich zu sein, Saatkorn und Werkzeuge zu Arbeit und Verdienst durch gewerbliche Unternehmungen zu verschaffen. Dieses Hilfswerk muss durch europäische Männer und Frauen eingeleitet und überwacht werden. 5) Für unsren deutschen Hilfsbund ist der Weg gewiesen; einige Zentralstationen, wo schon Waisen aufgenommen worden sind, sind mit deutschen Hilfskräften zu besetzen und von diesen aus in den umliegenden Distrikten die beschriebene intensive Arbeit zu leisten. 6) Da auch in den Grenzländern der Türkei unter den Flüchtlingen Hungersnot herrscht, so sind auch diese Notleidenden auf die Unterstützung des Hilfsbundes angewiesen. 7) Die Hilfe hat schnell zu geschehen.“²

Im Hinblick auf die äußerst schwere Notlage der Armenier konnten die genannten Spenden selbstverständlich keineswegs als zufriedenstellend gelten. „Wenn man bedenkt“, so Lepsius, „dass es sich um die Linderung der Not von einer halben Million Menschen und um die Erhaltung von etlichen Hunderttausend Witwen und Waisen handelt, und dass z. B. die kleine Schweiz allein etwa 600.000 Frank aufgebracht hat, so können wir mit dem Ergebnis der Sammlungen in Deutschland noch entfernt nicht zufrieden sein.“³ Lepsius reiste im Frühjahr 1897 nach London, wo er an einer Armenischen Konferenz (von 18. bis 20. Mai) teilnahm und Kontakte zu den Trägern der englisch-armenischen Hilfsarbeit, nämlich zu den Kreisen der „Anglo-Armenian-Association“ und der „Friends of Armenia“ herstellte.⁴

Aus der Arbeit selbst ergab sich die Berichterstattung über das begonnene Hilfswerk. Zu Beginn des Jahres 1897 gründete Lepsius die Monatsschrift *Der*

¹ Ebd.

² Lepsius J., Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes zur Linderung des Notstandes in Armenien, S. 92.

³ A.a.O., S. 91.

⁴ Der englische Politiker Viscount James Bryce, der in England wie Lepsius in Deutschland die Öffentlichkeit über die armenischen Blutbäder informiert hatte, war durchaus kein Verfechter der englischen Orientpolitik, wie man in Deutschland glaubte. Er hat vielmehr sehr energisch gegen diese Politik opponiert und sammelte in der armenischen Frage die christlichen Kreise Englands um sich, ebenso wie Lepsius in Deutschland. Auch in England bildeten diese Kreise freilich die Minderheit. Die Londoner Konferenz war eine internationale, frei von jeder politischen Betätigung und ausschließlich auf die Organisation des Hilfswerkes beschränkt. Vgl. Schäfer R., Geschichte, S. 16.

Christliche Orient. In ihr wurden die mit Armenien zusammenhängenden politischen und wirtschaftlichen Probleme, die Tätigkeit der ausgesandten deutschen Helfer und die Verwendung der Hilfsgelder aufgeklärt. In einer Vielzahl von Aufsätzen deutscher, englischer und französischer Autoren wurde über die armenische Frage und deren Geschichte informiert. Mehrere Beiträge unterrichteten die Leserschaft über die Geschichte der Armenier sowie ihre Kultur und ihre Kirche. Es wurden auch Augenzeugenberichte über die jüngsten Massaker veröffentlicht und die aktuelle Situation der Armenier analysiert.¹ Die Zeitschrift, worin neben Darstellungen der jüngsten Blutbäder und deren Folgen über die Aktivitäten der deutschen Armenierfreunde und die äußerst schwere Situation der überlebenden Armenier sowie über die Not der Flüchtlinge in Bulgarien und Persien berichtet wurde, wollte für das bedrohte Volk nicht nur Sympathie, sondern auch Engagement wecken. Eins der Hauptziele der Veröffentlichungen bestand darin, über die Aktivitäten der Armenierfreunde in verschiedenen europäischen Ländern zu informieren, Kontakte herzustellen und zum eigenständigen Handeln zu ermutigen.² Es wurden selbstverständlich auch Berichte über die vorgenommenen Zwangskonvertierungen während der Massaker veröffentlicht, wobei die Tatsache hervorgehoben wurde, dass viele der armenischen Christen, als sie vor die Wahl gestellt wurden, zu sterben oder den Islam anzunehmen, lieber den Tod erlitten. Durch reguläre Berichterstattungen der Mitarbeiter/innen des Hilfswerks konnten sich die Leser dabei über die Hilfsarbeit detailliert informieren.³

Es sollte noch erwähnt werden, dass Lepsius, auch wenn er sich die Rettung des bedrohten armenischen Volkes im Osmanischen Reich zur Hauptaufgabe gemacht hatte, die Idee einer Mohammedanermision, welche das ursprüngliche Ziel der Begründung seiner Deutschen Orient-Mission war, weiterhin im Blick hatte. Und es ist selbstverständlich, dass in der Monatsschrift auch Beiträge zum Thema der Evangelisationsarbeit unter den Muslimen und zum Verhältnis des Christentums und des Islams erschienen.⁴

Nach Abschluss des ersten Jahrgangs 1897 des *Christlichen Orients* wurde die Werbung und Berichterstattung des Lepsius-Komitees auf eine breitere Basis gestellt. Die Monatsschrift, obwohl hervorragende Kenner in ihr zum Wort kamen, war für die weiten Schichten des Hilfswerkkreises nicht populär genug und zu stark mit politischen Dokumenten beladen.⁵ Es wurde daher zu Beginn des Jahres 1898 ein bebil-

¹ Siehe Das Blutbad von Arabkir, in: *DCO*, 1897, S. 6-17. Vgl. **Harris R. J., Harris H. B.**, Briefe vom Schauplatz der letzten Massacres in Armenien, in: *DCO*, 1897, S. 302-312. Vgl. Nachrichten über das Hilfswerk an den Notleidenden in Armenien, in: *DCO*, 1897, S. 47-51. Vgl. **Fischer H.**, Das Kloster hl. Thaddäus, in: *DCO*, 1897, S. 510-513. Vgl. Die französischen Gelbbücher und die Zustände in der Türkei 1893-197, in: *DCO*, 1897, S. 251-261. Vgl. Armenisches Lied, a.a.O., S. 384-385. Vgl. Diplomatische Aktenstücke zur armenischen Frage, in: *DCO*, 1897, S. 66-73. Vgl. Die Armenische Frage in den letzten 20 Jahren, in: *DCO*, 1897, S. 481-505 usw.

² **Feigel U.**, Das evangelische, S. 59.

³ Vgl. in: *DCO*, 1897. Vgl. Schäfer R., Geschichte, S. 13. Vgl. **Feigel U.**, Das evangelische, S. 59. Es wurden darüber hinaus von Lepsius und seinem Berliner Komitee Flugblätter und Separatberichte für die kirchliche Presse und die Gemeinschaften gedruckt, die eine Vervollständigung der ersten Eindrücke von den Verhältnissen des Orients zum Ziel hatten. Siehe Schäfer R., Geschichte, S. 13.

⁴ Zeller: Der Islam in seinem Verhältnis zum Christentum, in: *DCO*, 1897, S. 108-120, 155-172, 212-222. Vgl. **Bergmann E. V.**, Die Gefahren der Mohammedaner-Mission, in: *DCO*, 1897, S. 57-60 usw.

⁵ Vgl. **Schäfer R.**, Geschichte, S. 18.

dertes Monatsblatt größeren Formats geschaffen, das *Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes* hieß und sowohl als Beilage zu einer neuen Monatsschrift, *Das Reich Christi* (Monatsschrift zum Verständnis und zur Verkündigung des Evangeliums) als auch getrennt in größerer Auflage verbreitet werden konnte. Im *Reich Christi* fanden nunmehr die religiösen, theologischen oder politischen Abhandlungen ihren Platz, die der Stellung des armenischen Hilfswerks und seines Begründers innerhalb der zeitlichen Geschehnisse Ausdruck gaben, während sich das illustrierte Blatt auf die Orientarbeit und die Berichterstattung aus der Hilfsarbeit im Orient beschränkte. „*Das Reich Christi* wird einen weiteren Kreis von christlichen Fragen aus dem Gebiete der Theologie, der Evangelisation und Mission umfassen“, so Lepsius, „und zugleich die besonderen im *Christlichen Orient* bisher vertretenen Interessen weiter verfolgen.“¹ Die politischen Zusammenhänge wurden natürlich auch weiterhin klargestellt und öffentlich diskutiert, vor allem jene, welche die armenische Not verursacht hatten, für deren fortschreitende Bekämpfung das Werk tätig sein musste.²

Was das Hilfswerk betrifft, so wurden vom Lepsiuskomitee nach der Gründung der oben genannten ersten beiden Waisenhäuser in Talas bei Kayseri und in Urfa im Jahr 1897 noch auch die osmanische Stadt Diyarbakir sowie Warna in Bulgarien und die persischen Städte Choy und Urmia, wo es eine große Zahl von Flüchtlingen gab, als Hilfswerk-Stationen gewählt.

Im ersten Jahr der Hilfsarbeit konnte das Berliner Zentralkomitee 390.000 Mark sammeln, und die Einkünfte des Frankfurter Komitees betrugen 360.000 Mark.³ Über die Hälfte der Berliner und Frankfurter Fonds wurden zur Linderung der unmittelbaren Not verwendet. Die übrigen Sammlungen wurden hauptsächlich zur Aufnahme und Versorgung von Waisenkindern in Waisenhäusern bestimmt.⁴ Zu Beginn des Jahres 1898 waren bereits 1.350 Waisenkinder in den deutschen Waisenhäusern aufgenommen worden, von denen 700 vom Berliner Komitee verpflegt wurden.⁵

Das Hilfswerk wurde in den Stationen der beiden Zentral-Komitees auch in den folgenden Jahren ununterbrochen weiter geführt.⁶ Bis Anfang 1908 betrugen ihre gesamten Einnahmen 2.319.522,46 Mark und die Ausgaben 2.319.069,84 Mark.⁷ Anfang 1900 belief sich die Zahl der vom Lepsiuskomitee versorgten Waisenkinder beispielsweise auf 660, von denen 300 in den fünf Waisenhäusern in Urfa, 120 in Diyarbakir, 100 in Urmia, 120 in Choy und 20 in Rustschuk versorgt wurden.⁸ Für

¹ Vgl. in: *DCO*, 1897, S. 1.

² Ebd. Das Blatt *Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes* erschien mit einer Auflage von 6000 Exemplaren. Vgl. **Zeller**, Dringende Bitte um Gaben zu dem Bau unseres Waisenhauses in Choi, in: *Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes (AAH)*, 1899, S. 107.

³ Vgl. Das Deutsche Hilfswerk für Armenien, in: *DCO*, 1897, S. 328. Die Einkünfte des Kaiserwerther Komitees betrugen im gleichen Zeitraum 250.000 Mark, während die anderen Komitees viel weniger gesammelt hatten. Ebd.

⁴ Ebd.

⁵ **Schäfer R.**, Geschichte, S. 21.

⁶ Für Ausführlicheres zu den Aktivitäten des Frankfurter Komitees siehe Martirosyan, Hayk: Germanakan misionerakan gorcowneowt' yonn Osmanyana kaysrowt' yownowm. Maraşı kayanë (1896-1919 t' t'), Erevan 2016.

⁷ Revisionsbericht, in: *DCO*, 1908, S. 88.

⁸ **Schäfer R.**, Geschichte, S. 29. Das Frankfurter Komitee hatte zu dieser Zeit die Stationen Bebek (Mädchenwaisenhaus + Tagesschule, 110 Kinder), Atabey (1 Waisenhaus + 4000 Morgen Land, 2. Waisenhaus im Bau), Mesereh (2 Waisenhäuser, zusammen 300 Kinder, Werkstätten, Hospital) mit

diese Kinder hatte man 280 deutsche „Paten“-Pfleger gefunden, die mit gespendeten Beträgen für Unterbringung, Ernährung und Ausbildung der Kinder sorgten. Im Lepsius-Werk bzw. der Deutschen Orient-Mission versuchte man von Anfang an, jedem Waisenkind für den damals angemessenen Jahresbetrag von 100 Mark einzelne Personen oder, wenn das nicht möglich war, einen besonderen Pflegekreis, eine Kirchengemeinde, eine Gemeinschaft oder einen Verein zuzuteilen. Diese erhielten durch das Hilfswerk Bericht und Bild und wechselten über die Geschäftsstellen mit ihren Pfleglingen Briefe aus.¹ Gelegentlich wurden Briefe der Pfleglinge auch in den Zeitschriften des Berliner Komitees bzw. des Hilfsbunds veröffentlicht.² Diese Briefe trugen zur weiteren Vertiefung der Kontakte und zur weiteren Erweiterung des Förderkreises bei, da sie als zusätzliche Berichte über den Alltag der Waisenkinder sowie die für sie jeweils besonders wichtigen Fragen dienten. Diesbezüglich waren die Besuche und Vorträge der Mitarbeiter/innen der beiden Zentralkomitees des Hilfsbunds in den Kirchengemeinden ebenso wichtig. Was die angekommenen Spenden betrifft, wurden diese registriert und in der Zeitschrift des Komitees veröffentlicht. Dadurch wie auch durch die Veröffentlichung von vielerlei Berichterstattungen konnte sich jeder der Geber darüber informieren, wozu seine Spende verwendet worden war. Die Bemühungen von Lepsius und seinen Freunden um Gestaltung einer gut informierten und für das Hilfswerk günstigen öffentlichen Meinung konnten, wie auch die eingenommenen Spenden bewiesen, gute Erfolge erzielen, so dass Lepsius schon im Jahr 1899 von einer gewissen Wende sprechen konnte. „Während im ersten Jahr unserer Tätigkeit das öffentliche Interesse erst erobert werden musste“, schrieb er im März 1899, „hat man sich jetzt wenigstens von dem Standpunkt losgemacht, dass uns der Orient nicht anginge.“³

Lepsius und seine Freunde sahen sich auch genötigt, in ihren Berichterstattungen über die Vorgänge im Osmanischen Reich und das Hilfswerk, die Öffentlichkeit über die immer wieder auftretenden Verfälschungen und Desinformationen aufzuklären, welche mehrfach auf eine Behinderung des Hilfswerks abzielten. So war beispielsweise die im Frühjahr 1899 wegen einer Publikation in der „Kölnischen Zeitung“ entfaltete Diskussion charakteristisch. Die Zeitung hatte in einem „Proselytenmacherei in Armenien“ überschriebenen Artikel einen heftigen Angriff gegen die Arbeit des Hilfsbunds gerichtet. Unter Hinweis auf ein Schreiben des gregorianischen Patriarchen in Konstantinopel und einer von der osmanischen Regierung gegen Pastor Brockes, den Leiter des Waisenhauses in Bebek, aufgrund einer völlig missverstandenen Predigt, erhobenen Anklage beschuldigte die Zeitung den Hilfsbund, dass er Proselytenmacherei unter den Armeniern treibe, das Missfallen der Türken auf sich ziehe und dadurch die deutschen Interessen im Orient gefährde. Schließlich wurde dem Hilfsbund der Rat

Zweigstation Perdschensch (40 Waisenkinder und Witwenhaus), Marasch (2 Waisenhäuser mit 100 Kindern), Palu (3 Waisenhäuser) und Van (Waisenhaus mit 100 Kindern). Siehe Blaser, Bruno: 110 Jahre Geschichte des Christlichen Hilfsbunds (Privatdruck), Bad Homburg 2006, S. 4.

¹ **Lepsius J.**, An die Pflegeeltern unserer Kinder, in: *DCO*, 1900, S. 59. Vgl. **Schäfer R.**, Geschichte, S. 21. Einzelne dieser ersten Waisenpfleger und Paten haben über drei Jahrzehnte dem Werk die Treue gehalten und auch der großen Not der Kriegsjahre willig ihre Hilfe entgegengesetzt. Ebd.

² Vgl. Unsere Waisen, in: *DCO*, 1903, S. 30-31. Die Briefe der Waisenkinder wurden selbstverständlich ins Deutsche übersetzt.

³ Vgl. Konferenz des Hilfsbundes für Armenien am 14. März 1899, in: *AAH*, 1899, S. 43.

gegeben, seine Waisenversorgung und überhaupt sein Hilfswerk in Armenien aufzugeben und die ihm anvertrauten Gelder für irgendein heimisches Liebeswerk zu verwenden, womit die Geber gewiss einverstanden sein würden.¹

Lepsius wies die Beschuldigung in einer auch im Namen des Vorstands des Hilfsbundes veröffentlichten Erklärung mit Entrüstung zurück. In seiner Erklärung, die zuerst im *Reichsboten* und dann im Blatt des Berliner Komitees *Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes* erschien, machte er klar, dass das von der Zeitung wiedergegebene Schreiben des gregorianischen Patriarchen in Konstantinopel sich inhaltlich ausschließlich auf das Vorgehen katholischer Missionen im Vilayet Van beziehe. Ferner wurde erklärt, dass die Mitarbeiter der Waisenhäuser des Hilfsbundes von Anfang an die Weisung erhalten hätten, in friedlichem Einvernehmen mit den kirchlichen Würdenträgern der verschiedenen christlichen Konfessionen, denen die vom Hilfsbund versorgten Waisenkinder angehörten, zu handeln. „Wir sind überzeugt“, so Lepsius, „dass die gegen unser Liebeswerk gerichteten Angriffe bei den Freunden desselben keinerlei Erfolg haben werden und das in der ganzen evangelischen Kirche für die Christenheit des Orients wachgerufene Interesse nur aufs neue beleben und zu größerem Eifer erwecken werden, sodass wir durch die Gebete und Gaben vieler in den Stand gesetzt werden, das uns von Gott aufgetragene Werk, das bisher unter seinem sichtlichen Schutze und Segen gestanden, weiterzuführen, zu befestigen und auszugestalten.“²

Ende April 1899 unternahm Lepsius zusammen mit Johannes Awetaranyan³ eine Reise in den Orient, zunächst nach Nordpersien, um dort die beiden Stationen seines Komitees Urmia und Choy zu besuchen. Von dort reisten sie über Jerewan und Etschmiadsin nach Urfa. Nach seiner Rückkehr begann Lepsius sogleich eine Umstellung der Verwaltung. Die Geschäftsstelle des Werkes wurde von seinem Haus abgezweigt, Büro und Geschäftsstelle wurden im Westen Berlins (Lützow-Ufer 5) eingerichtet.⁴ Der Schatzmeister wurde von der bisherigen Tätigkeit des Einnehmens der Gelder befreit, und die Leitung der Berliner Geschäftsstelle übernahm der Kaufmann Richard Schäfer.⁵ In der Berliner Verwaltung am Lützow-Ufer erfolgte der technische Ausbau für Versand und Werbung. Es entstand eine Lichtbilderserie aus den Arbeitsgebieten zur Werbung. Die Waisenhausabteilung der Verwaltung übernahm Gräfin Elisabeth von der Groeben, die damit auch die Korrespondenz mit den deutschen Pflegern und den Kindern in Waisenhäusern erledigte.⁶

¹ Vgl. Erklärung des Deutschen Hilfsbundes für Armenien, in: AAH, 1899, S. 59.

² A.a.O., S. 60-61.

³ Pastor Johannes Awetaranyan (früherer Name: Mohammed Schükri) war ein getaufter ehemaliger türkischer Geistlicher, der sich bald im Auftrag der Deutschen Orient-Mission für die Evangelisation der Muslime in Bulgarien zu engagieren begann. Für Ausführlicheres über ihn und seine Aktivitäten siehe Awetarianian, Johannes: Geschichte eines Mohammedaners, der Christ wurde. Die Geschichte des Johannes Awetarianian. Von ihm selbst erzählt. Nach seinem Tode ergänzt von Richard Schäfer, Potsdam 1930.

⁴ Die Familie Lepsius und mit ihr das Büro des Hilfswerkes waren im April 1899 von Westend nach dem Berliner Villenvorort Lichterfelde übersiedelt (Wilhelmsplatz 7.). Schäfer R., Geschichte, S. 26.

⁵ Bis dahin war die Frau von Lepsius, Margarete Zeller, bei der Verwaltung und der Büroarbeit eine wichtige Gehilfin ihres Mannes.

⁶ Schäfer R., Geschichte, S. 30. In den größeren der Büroräume wurde eine wöchentliche Bibelstunde eingerichtet, die wechselnd von Lepsius und anderen Personen geleitet wurde. Ebd.

Anstelle des Monatsblatts *Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes* erschien ab Januar 1900 *Der Christliche Orient* im eigenen Verlag. *Das Reich Christi* mit den wissenschaftlichen Arbeiten der Theologen und Orientalisten ging ein Jahr später in verändertem Format und neuer Ausstattung an den Tempelverlag über, den Lepsius eigens zu diesem Zweck gründete und der auch seine späteren Bücher verlegte.¹ Diese Initiative war, wie Lepsius berichtete, vor allem durch die Vielfalt der künftigen Aktivitäten seines Berliner Komitee bedingt, die sich nicht nur auf das armenische Hilfswerk beschränken sollten. „Mit dem Titel unseres Missionsblattes“, schrieb er dazu, „habe ich auf die im Jahre 1897 von mir herausgegebene Zeitschrift ‚Der Christliche Orient‘ und damit auch auf die darin verfolgten Ziele zurückgegriffen, welche über das armenische Hilfswerk hinausreichen und Gedanken verwirklichen wollen, die vor der armenischen Bewegung eingesetzt haben.“²

Lepsius meinte damit die von ihm ursprünglich geplante Mohammedanermission, die bereits durch Abraham Amirachanyanz und Awetaranyan in Bulgarien in Gang gesetzt worden war, und die er eines Tages zu einem seiner wichtigsten Arbeitsfelder machen wollte. Da das armenische Hilfswerk aber im Hinblick auf die Größe der Not noch immer oberste Priorität hatte, bekam es im gesamten Themenbereich der Publikationen auch in der neuen Zeitschrift den Hauptplatz, während die letztere im Vergleich zu ihrem Vorgänger, dem Monatsblatt *Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes*, einen größeren Umfang hatte und nicht mehr als Beilage des *Reiches Christi* galt.

Das Berliner Zentralkomitee des Deutschen Hilfsbundes für Armenien beschloss aus den genannten Gründen in seiner Sitzung am 11. Mai 1900, sich den Charakter einer Missionsgesellschaft zu geben, den Namen „Deutsche Orient-Mission“ anzunehmen und den Namen „Armenisches Hilfswerk“ als Untertitel beizubehalten.³ Damit vollzog sich die Trennung der beiden Zentralkomitees des Hilfsbunds. Dieser Beschluss bedeutete, wie Lepsius berichtete, keine Änderung der Arbeitsweise oder der Grundsätze, denen man bislang gefolgt war, sondern eher eine Entsprechung des Namens der Gesellschaft dem Charakter ihrer Tätigkeit, die sich nunmehr über das Armenische Hilfswerk hinaus auf die Mohammedanermission erstreckte.⁴ „Die erste Pflicht, die wir haben“, so Lepsius, „ist: das angefangene Werk fortzusetzen, an unsren Waisen, unsren Witwen, unsren Kranken, unsren Armen! [...] Aber weiter, wir haben zu lehren, zu unterweisen, zu forschen, zu schreiben, zu drucken, zu verbreiten, unsere Schulen zu verbessern, Lehrer, Prediger heranzubilden, die Bibel zu übersetzen, eine christliche Literatur für den Orient, für den Islam zu schaffen, unserer Christenheit ein Verständnis dieser so nahen und doch noch sehr fremden Welt, dieses uns von Jugend auf so vertrauten und doch noch so unbekannten Morgenlandes zu erschließen, und dem Orient die reichen Güter und Schätze der Weisheit und Erkenntnis des Okzidents zu bringen.“⁵

Damit waren die ursprünglichen Ziele der alten Deutschen Orient-Mission, die Lepsius 1895 gegründet hatte, aufs Neue aufgenommen worden. Ihren Vorsitz hatte wie zuvor Graf Bernstorff inne. Lepsius wurde zum Direktor gewählt. Gräfin E. von

¹ A.a.O., S. 28.

² Lepsius J., Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit, S. 3.

³ Siehe Neu-Konstituierung der Deutschen Orient-Mission am 11. Mai 1900, in: *Ex Oriente Lux (EOL)*, 1903, S. 10. Vgl. Lepsius J., Deutsche Orient-Mission, in: *DCO*, 1900, S. 81.

⁴ Ebd.

⁵ A.a.O., S. 83.

Groeben übernahm die Funktionen der Schriftführerin. Kaufmann O. Kogelschatz war der Schatzmeister, und Richard Schäfer stand dem Büro vor. Der Vorstand setzte sich aus den folgenden Personen zusammen: Frl. Maria von Doering, Pastor Ideler, Pastor Jellinghaus,¹ Militär-Oberpfarrer Strauß, Dr. Paul Rohrbach,² Verlagsbuchhändler Warneck und Pastor Zeller.³

Das armenische Hilfswerk des Berliner Komitees wurde von der Deutschen Orient-Mission übernommen und mit den gleichen Grundsätzen weiterhin geführt. Es ist dabei hervorzuheben, dass die DOM, genauso wie zuvor das Berliner Komitee, sich von den meisten anderen Missions- und Hilfsgesellschaften, die im Osmanischen Reich (speziell unter Armeniern) tätig waren, dadurch unterschied, dass sie das „Missionieren“ im üblichen Sinne bzw. jegliche „Bekehrungsarbeit“ unter den Armeniern und sonstigen orientalischen Christen kategorisch ablehnte. „Für das Lepsius-Werk“, so Schäfer, „stand nicht die Evangeliums-Verkündigung, sondern die Evangeliums-Tat im Vordergrund.“⁴

Um jegliches Missverständnis bezüglich der Position der DOM zu dieser Frage in der deutschen Öffentlichkeit zu vermeiden, hielt es Lepsius schon im Jahr 1900 für empfehlenswert, in seinen Publikationen darauf ausführlicher einzugehen.⁵ Jegliche missionarische Tätigkeit im üblichen Sinne wurde von ihm von vornherein schon deswegen für ungelegen bezeichnet, weil die Situation der notleidenden Menschen dazu dränge, andere Pflichten in Angriff zu nehmen. „Hungernden, Frierenden, ihrer

¹ Pastor Jellinghaus engagierte sich seit Anfang 1903 als stellvertretender Vorsitzender der DOM. Vgl. in: *DCO*, 1903, S. 1.

² Rohrbach hatte bereits seit 1897, als er das erste Mal nach Armenien reiste, gewisse Anknüpfungspunkte mit Armenien. Er war einer der Mitbegründer des von Martin Rade und einem Kreis der Freunde der *Christlichen Welt* im Oktober 1897 ins Leben gerufenen „Notwendigen Liebewerks“, das sich dafür einsetzte, junge armenische Theologen in Deutschland ausbilden zu lassen. Ausführlicheres und diesbezügliche Aktivitäten Rohrbachs siehe Gazer, **Hacik R.**, Die Reformbestrebungen in der Armenisch-Apostolischen Kirche im ausgehenden 19. und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, Göttingen 1996, S. 28-52 ff. Rohrbach hat sich auch publizistisch aktiv zum Thema Armenien engagiert. Siehe **Rohrbach P.**, In Turan und Armenien auf den Pfaden russischer Weltpolitik, Berlin 1898. Vgl. ders.: Im Vorderen Asien: politische und andere Fahrten, Berlin 1901. Vgl. ders.: Vom Kaukasus zum Mittelmeer: eine Hochzeits- und Studienreise durch Armenien, Leipzig/Berlin 1903. Vgl. ders., Aus Turan und Armenien. Studien zur russischen Weltpolitik, in: *Preußische Jahrbücher*, Bd. 89 (1897), S. 53-82, 256-284, 431-469; Bd. 90 (1897), S. 101-132, 280-310, 437-485. Vgl. ders.: Armenien: Beiträge zur armenischen Landes- und Volkskunde, Stuttgart 1919 u. a.

³ Vgl. Die Generalversammlung der Deutschen Orient-Mission, in: *DCO*, 1901, S. 38.

⁴ **Schäfer R.**, Geschichte, S. 27.

⁵ Lepsius hat seinen Standpunkt zu dieser Frage zum ersten Mal nach Abschluss seiner oben genannten achtmonatigen Reise im Jahr 1899 ausführlich dargelegt, die er unternommen hatte, um einerseits die Stationen seines Berliner Komitees in Persien, Bulgarien und dem Osmanischen Reich zu besuchen und andererseits sich noch detaillierter über die Arbeit anderer Organisationen in diesen Ländern zu informieren. Er hielt das letztere für notwendig, um eine unnötige Konkurrenz zu vermeiden und dabei klarzustellen, in welchen Arbeitsfeldern sich sein Komitee besonders aktiv engagieren sollte. Ebd. „So war es meine Pflicht vor allem“, schrieb Lepsius, „die Arbeit der andern Gesellschaften kennen zu lernen und mir ein Urteil über dieselben zu bilden, damit die unsrige nicht ein Pfahl im Fleisch sondern ein Segen für die Arbeit anderer werden möchte.“ Vgl. **Lepsius J.**, Reisebericht von Dr. Lepsius, in: *AAH*, 1899, S. 156. Da er im Laufe der Reise vielerlei Erfahrungen über die Bekehrungsbestrebungen anderer unter den Armeniern tätigen Gesellschaften und deren Folgen machte, ging er nach der Rückkehr in seinen Publikationen sehr kritisch darauf ein, indem er der Öffentlichkeit zugleich seine Stellung dazu ganz ausführlich darlegte. Vgl. **Lepsius J.**, Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit, S. 6-8.

Habe beraubten Menschen“, schrieb Lepsius, „Waisen und Witwen, die, ohne Ernährer einem ebenso trostlosen als hoffnungslosen Elend preisgegeben waren, hat man nicht zuerst das Evangelium, sondern Brot, Kleider und Arbeit zu geben.“¹

Eine Missionstätigkeit, die das Ziel habe, unter den orientalischen Christen neue Kirchengemeinden zu bilden, würde nach Ansicht von Lepsius eher schädlich als nützlich sein. „Die Arbeit, die im Orient zu tun ist“, so Lepsius, „zu der das evangelische Deutschland vor anderen berufen ist, kann [...] weder eine evangelistische, noch im hergebrachten Sinn missionierende sein. Es ist eine geistige Arbeitsleistung zu tun, die das Bildungs- und Christentums-Niveau der alten Kirchen zu heben hat. [...] Nur wer die Wege Gottes in der Geschichte nicht kennt, kann glauben, dass eine farblose Kopie englischen, amerikanischen oder deutschen Christentums irgendeinen Einfluss auf die innere Entwicklung des Orients ausüben kann.“²

Die genannte geistige Arbeit, von der Lepsius sprach, hatte unter anderem das Ziel, „das Bildungs- und Christentums-Niveau der alten Kirchen zu heben.“³ Er wies dabei darauf hin, dass soweit eine direkte Missionswirksamkeit unter den alten Christlichen Kirchen im Sinne des Evangeliums möglich und wünschenswert wäre, dieselbe durch die amerikanische Mission geleistet worden sei. Da nahezu alle Zentren Armeniens von der amerikanischen Mission besetzt seien, würde eine andere evangelische Mission nur eine Konkurrenzmission bzw. „ein Pfahl im Fleisch der amerikanischen“ sein. Die Aufgabe der deutschen Missionsgesellschaften solle daher, soweit sie sich mit der amerikanischen Mission berühre, nur eine kooperative sein, vornehmlich in den Richtungen, in denen das amerikanische System versage. Das bezog sich nach Lepsius in erster Linie auf die Bildungsfragen. Das Volksschulsystem der amerikanischen Mission leide unter dem Mangel jeder methodischen Ausbildung der Lehrkräfte, das höhere Unterrichtswesen an dem Mangel einer humanistischen Grundlage, auf der doch zuletzt „alle höhere Geistesbildung“ ruhe. Ohne ein Verständnis der geschichtlichen Entwicklung des Orients zu haben, entfremde das amerikanische Bildungssystem die Christen ihrem heimatlichen Boden und treibe sie „aus ihrem eigenen Volkstum heraus“, ohne dass doch dadurch für andere Völker Werte geschaffen würden.⁴

Lepsius lehnte also jegliche Missionstätigkeit im üblichen Sinne unter den Armeniern und den anderen Christen des Orients ab. Das betraf natürlich auch die von der DOM versorgten Waisenkinder. „Unsere Arbeit im Orient“, schrieb Lepsius diesbezüglich, „hat unter allen Umständen jeden Versuch, ja auch den Schein von Propaganda zu vermeiden, und von jeder gemeindebildenden Tätigkeit unter den Christen abzusehen, wenn wir nicht mehr zerstören als bauen wollen. Unsere Arbeit muss den alten christlichen Kirchen, wo sie noch Bestand haben, ebenso aufrichtig und unbefangen, ebenso freundlich und hilfsbereit, wie den protestantischen Gemeinden gegenüberstehen. Da wir kein moralisches Recht haben, die verwaisten Kinder gregorianischer Eltern

¹ A.a.O., S. 4.

² A.a.O., S. 7-8.

³ **Lepsius J.**, Deutsche Orient-Mission, in: *DCO*, 1900, S. 83. Das bezog sich nach Lepsius auf diejenigen Orte des Orients, wo dies benötigt wurde. Wo aber „die Kräfte des Evangeliums“ lebendig seien, „haben wir nichts anderes zu tun“, so Lepsius, „als uns dessen zu freuen und allen, die mit uns in der Gemeinschaft Gottes und seines Sohnes Jesu Christi stehen, die Hand zu reichen, welcher Kirche oder welchem Bekenntnis sie auch angehören mögen.“ A.a.O., S. 82.

⁴ A.a.O., S. 7.

ihrer Kirche zu entfremden, beschränkt sich unsere Aufgabe diesen gegenüber auf christlich-sittliche Erziehung und Unterweisung, womit wir mehr leisten für den Fortschritt des Christentums als durch direkte Missionsarbeit.“¹

Die Deutsche Orient-Mission blieb stets diesem Grundsatz ihres Begründers treu. Sie ließ sich im Laufe der vielen Jahrzehnte ihres Hilfswerks nie eine Missionstätigkeit im genannten Sinne unter den Armeniern und den anderen Christen betreiben, und selbst in den Zeiten, als sie dafür von vielen Seiten scharf kritisiert wurde, ging sie unbeirrt und entschlossen diesen Weg weiter.

Durch das von Lepsius und seiner Missionsgesellschaft im Osmanischen Reich sowie in Persien und Bulgarien gegründete und entwickelte Hilfswerk konnten tausende von Waisen und Witwen, die aus den systematischen Massakern im Osmanischen Reich in den Jahren 1895-96 zurückgeblieben waren, dem Untergang entgehen. Durch eine gute Organisation der Arbeit sowie durch Mobilmachung vieler Christen und human denkender Kreise – vor allem in Deutschland und in der Schweiz – wurde das möglich, obwohl es dabei auf schwierigem Weg viele Hindernisse zu überwinden und mancherlei Prüfungen zu bestehen hatte.

Աշոտ Հայրունի – Գերմանական արևելյան առաքելության հիմնադրումը և նրա հայօգնության աշխատանքների սկզբնավորումը

Բանակի բառեր – Յոհաննես Լեփսիոս, Գերմանական արևելյան առաքելություն, Օսմանյան պետություն, Ուրֆա, Կեսարիա, կոտորածներ, գերմանական հասարական և եկեղեցական շրջաններ, որբեր, այրիներ, թուրքական ապատեղեկատվություն

1895 թ. սեպտեմբերի 29-ին դր. Յոհաննես Լեփսիոսի հիմնադրած «Գերմանական արևելյան առաքելություն» կազմակերպությունը, Օսմանյան պետությունում հայերի պարբերաբար կոտորածների պատճառով հրաժարվելով Արևելի մուսուլմանական շրջաններում քրիստոնեական քարոզություն իրականացնելու իր սկզբնական ծրագրից, նվիրվեց վտանգված հայ ժողովրդին սատարելու գործին: Կազմակերպությունն իր շուրջ համախմբեց գերմանական հասարակական ու եկեղեցական շրջանների բազմաթիվ ներկայացուցիչների և նրանց նյութական աջակցությամբ ձերնամուխ եղակ անօգնական բազմահազար որբերի և այրիների փրկությանը: Ուրֆայում, Կեսարիայում, Դիարբեքիրում, նաև Բուլղարիայի ու Պարսկաստանի մի շարք շրջաններում, որտեղ փախստականության հոծ զանգվածներ կային, հիմնվեցին որբանցներ, արհեստագործական ձեռնարկություններ, հիվանդանոցներ և այլ հաստատություններ, որոնք անուրանալի նշանակություն ունեցան կոտորածներից մազապուրծ հայերի վերապրման համար: «Գերմանական արևելյան առաքելությունը», հայօգնության աշխատանքների կազմակերպմանը զուգահեռ, հետևողական պայքար էր մղում նաև թուրքական ապատեղեկատվության դեմ՝ միաժամանակ շանալով Գերմանիայի կառավարությանը դրդել, որ այն վճռականորեն հանդես գա վտանգված հայ ժողովրդի պաշտպանությամբ:

¹ Lepsius J., Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit, S. 6.

Ашот Айруни – Основание Немецкой восточной миссии и начало работ по помощи армянам

Ключевые слова – Лепсиус И., Немецкая восточная миссия, Османская империя, Урфа, Кесария, Диарбекир, армянский народ, погромы армян, немецкие общественные и церковные круги, беспомощные сироты, беженцы

Организация Немецкая восточная миссия, основанная 29 сентября 1895 г. д-ром Иоганнесом Лепсиусом, вследствие систематических погромов армян в Османской империи отказалась от своей первоначальной программы по проповедованию христианства среди мусульман Востока, стала заниматься оказанием помощи и содействия армянскому народу, оказавшемуся под угрозой. Организация, развернув комплексную информационную деятельность по погромам, собрала вокруг себя немецкие общественные и церковные круги и при их финансовом содействии инициировала оказание помощи и спасение многотысячных беспомощных сирот и вдов. В Урфе, Кесарии, Диарбекире, а также в ряде районов Болгарии и Пакистана, где были большие потоки беженцев, были основаны сиротские приюты, ремесленные предприятия, больницы и другие заведения, которые внесли неоценимый вклад в дело возвращения к жизни спасшихся от смерти армян. Немецкая восточная миссия параллельно с организацией помощи армянам вела также борьбу против турецкой дезинформации, в то же время стараясь склонить правительство Германии к тому, чтобы оно решительно встало на защиту армянского народа.

Ashot Hayruni – Establishment of the German Eastern Mission and Initiation of Armenian Relief Work

Key Words – Johannes Lepsius, German Eastern Mission, Urfa, Caesarea, Diyarbakir, Armenian people, German public, church, orphanages, refugees, massacres, misinformation

The German Eastern Mission, founded by Dr. Johannes Lepsius on September 29, 1895, abandoned its initial Christian propaganda program in the Muslim regions of the East due to the systematic massacres of Armenians in the Ottoman Empire, and dedicated itself to supporting the endangered Armenian people. Carrying out complex activities of informative nature concerning the massacres, the organization united the German public and church circles, and with their material support undertook the rescue of thousands of helpless orphans and widows. Orphanages, handicraft enterprises, hospitals, and other institutions were established in Urfa, Caesarea, Diyarbakir, as well as in a number of regions of Bulgaria and Persia, where there were large numbers of refugees, which were of valuable importance for the survival of the Armenians who had escaped the massacres. In parallel with the organization of the Armenian relief work, the German Eastern Mission was actively fighting against the Turkish misinformation, at the same time trying to urge the German government to resolutely defend the endangered Armenian people.

Ներկայացվել է 02.02.2022

Գրախոսվել է 18.02. 2022

Հնդունվել է տպագրության 29.03.2022

**Աշոտ Հայրունի – ԵՊՀ ՀՀԻ արաջատար գիտաշխատող, ԵՊՀ հայոց պատմության ամբիոնի պրոֆեսոր, պատմական գիտությունների դոկտոր
(ashot.hayruni@ysu.am)**